

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 23

Artikel: Erfüllung : Weihnachtserzählung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alle Wagen, die man auftreiben konnte, mit Steinen. Vorn und an den Seiten befestigte man scharf geschliffene Sisen und andere schneidende Instrumente. Die Weiber legten auch Hand an, trieben den Schmieden die Blasebälge, die Kinder beluden die Wagen, trugen die gespitzten Eisen und Schuhnägel den Männern zu, und so wurde die Arbeit unter das Volk verteilt. An die Stellen, wo man die Bächlein nicht hinleiten konnte, wurde das Wasser in Zubern und Brenten hingetragen und ausgeschüttet, so daß eine einzige ununterbrochene Eisfläche entstand. Bei Tagesanbruch war man zum Kampf gerüstet. Die Hast und der Eifer allein, womit die Arbeit in so kurzer Zeit bewältigt wurde, hatte sieben Männern das Leben gekostet.

Die feindlichen Hauptleute brachten die Nacht der grimmigen Kälte wegen in einem Stadel zu, wo sie ein fröhliches Gelage anstellten. Da banden die Visper einem Lamm die Füße zusammen, öffneten leise die Stadel-türe und warfen das Tier zum Morgengruß hinein. Mit solcher Hast und Eile wurde die Türe wieder zugerissen und mit einem Reisteisen verrammelt, daß einem Mann der Daumen von der Hand weggeklammt wurde. Darauf legte man den Brand in den Stadel. Die Offiziere schrieen zu den Dachsparren hinaus um Gnade, aber die Visper ließen sich nicht erweichen und warteten, bis die Opfer in der Feuersglut verstummten. Das im Feuer geschmolzene Gold und Silber sah man armsdick aus der Hütte hinausfließen. Unterdessen hatte das rührige Volk die feindlichen Truppen angegriffen. Die Holzstücke und die Wagen wurden in die feindlichen Reihen hinunter gerollt, wo sie große Lücken rissen. Dann hieben die Walliser mit ihren Mordwaffen auf die Feinde ein, die auf dem schlüpfrigen Boden keinen Stand fanden, zur Erde purzelten und jämmerlich erschlagen wurden.

Zum Andenken an diesen glänzend erfolgten Sieg der Vispermannschaft nannte man im Bezirk den Mittwoch vor Weihnachten Mannenmittwoch. Jedes Jahr bis auf den heutigen Tag wird zu Ehren dieses Tages ein Fest abgehalten.

Einige Zahlen.

(Aus: Paul „Das politische Antlitz der Erde“.)

Oberfläche der Erdoberfläche: 510 Millionen Quadratkilometer. Landfläche: 150 Millionen km²; Wasserfläche: 360 Millionen km²; Be-

völkerung der Erde über 2000 Millionen Menschen. 71 % der Erdoberfläche sind also von Meeren und Seen bedeckt, nur 29 % derselben sind trockenes Land.

Aufteilung der Erde: 1. Großbritannien besitzt oder kontrolliert mehr als den vierten Teil der Erdoberfläche. 2. Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion besitzen oder kontrollieren zusammen mehr als die Hälfte der Erdoberfläche. 3. Fast drei Viertel der Erdoberfläche werden von 6 Mächten beherrscht. Für die übrigen 68 Länder der Erde bleibt nur ein Viertel übrig. 4. Großbritannien, die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und die Sowjetunion verfügen über 85 % aller Rohstoffe (Eisen, Kohle etc.) der Erde.

Die Bevölkerung Europas ist seit dem Jahre 1650 von 100 Millionen auf 500 Millionen angewachsen. Diejenige Afrikas von zirka 100 Millionen auf zirka 160 Millionen. Die Bevölkerungszahl Asiens ist seit 300 Jahren von 300 Millionen auf 1100 Millionen angewachsen. Und diejenige von Amerika ist von zirka 25 auf 250 Millionen gestiegen. Die weiße Bevölkerung hat sich seit dem Jahre 1770 von 155 Millionen auf 730 Millionen vermehrt. Die Vereinigten Staaten Amerikas haben seit dem Jahre 1820 über 32 Millionen Europäer aufgenommen. — Das Fassungsvermögen der Erde wird auf 8 bis 10 Milliarden Menschen veranschlagt. Soviele Menschen könnten bei richtiger Behauung der Erde auf ihr leben. Die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie ist vom Jahre 1900 bis 1936 gesunken in Spanien von 4,9 auf 4,2; in England von 3,7 auf 1,8; in Frankreich von 2,9 auf 2,2; in Norwegen von 4,3 auf 1,9; in Schweden von 4,5 auf 1,6; in Deutschland von 4,4 auf 2,1; in Italien von 4,5 auf 3,1.

U. Th.

Erfüllung.

Weihnachtserzählung.

Der kleine Hans hatte eine liebe Tante. Er verstand sich sehr gut mit ihr. Sie konnte fast alle seine kleinen Wünsche erraten. Doch wenn er etwas tun oder haben wollte, das nicht anging, so streckte sie den rechten Zeigefinger in die Höhe und sagte: Nein. Dann führte sie ihm einen andern Zeitvertreib zu. War des Nachbarn Luise auch da, so staunte dieses Kind die gute Tante an. Denn diese war gehörlos von früher Jugend an. Deshalb klang ihre Sprache andersartig. Der kleine Hans aber

war daran gewöhnt, daß die Tante ihn lieb hatte und ihm in allen kleinen Verlegenheiten zurecht half. Deshalb schloß er sich sehr an sie an. Er ging nun schon zur Schule. Niemand anders als die Tante konnte ihm seine Aufgaben nachsehen. Auch die Verslein, die er auswendig lernen mußte, konnte sie ihm von den Lippen ablesen.

Anna hatte das Gehör durch eine heftige Fieberkrankheit in einer einzigen Nacht verloren. Sie erinnerte sich einer einzigen Gelegenheit, gehört zu haben. Das war das Klavierpiel ihres Onkels. Er spielte vor seiner Abreise in ein fernes Land seiner Schwester, der Mutter von Anna, zum Abschied ein Lied. Die Mutter kam zu dieser Erkenntnis, weil Anna beim Betrachten der Photographie des Entfernten auf das Klavier hinwies und die Bewegung des Spielens nachahmte.

Anna wurde in der Taubstummenanstalt erzogen. Da lernte sie sprechen. Mit Leichtigkeit und Reinheit bildete sie die Laute. War es Erinnerung oder Übung der betreffenden Organe, das ihr das Sprechenlernen leicht machte? Sie lernte auch, das Gesprochene von den Lippen ablesen. Es war eine große Freude, als beim ersten Besuch schon das Wort „Mama“, geformt werden konnte und von den Lippen der kleinen Anna tönte!

In der Taubstummenanstalt lernte sie noch viel anderes. Sie lernte auch, das Nichtthören ein wenig vergessen beim Spiel mit gleichartigen Kindern. Das Gehör war ausgeschaltet und nur das Sichtbare fand Anwendung im Spiel. Durch den Umgang mit der tüchtigen, liebevollen Hausmutter und den treuen Lehrerinnen wurde das Kind zu einem ordentlichen Mädchen erzogen. Es lernte alle Handarbeiten, im letzten Schuljahr sogar noch die Anfangsgründe des Kochens. Das liebste Fach aber war ihm das Zeichnen. Durch den guten Unterricht wurde es auch darin sehr gefördert.

Die Zeit nahte, da Anna sich zu einem Beruf entscheiden sollte. Anna konnte sich nicht recht entschließen. Da fand die gute Mutter den passenden Weg. Sie brachte Anna ihren Plan vor. Anna sollte nach der langen Abwesenheit heimkommen und ihr im Haushalt helfen. Sie fühle sich oft schwach und müde. Dann könne Anna in der Gewerbe-Schule ihr Zeichentalent weiter ausbilden. Man werde dann sehen, ob dieses Talent eine gründliche Berufsausbildung wünschenswert mache. Und so geschah es.

(Fortsetzung folgt.)

Was eine Großmutter aus ihrer Kinderzeit von der Beleuchtung erzählt.

In unserm stattlichen Dorf gab es schon eine Straßenbeleuchtung. Und zwar waren es Petrollampen, die in einem gläsernen Häuschen standen. Laternenanzünder mit Leiterchen mußten abends die Lampen anzünden und tagsüber mit Petrol nachfüllen. Bei hellem Mondschein wurde gespart. Große Plätze waren ziemlich hell erleuchtet, doch gab es auch dunkle Schatten von Erfern und Häusern. Wenn ich dann von den erleuchteten Straßen in unser Gäßlein einbog, so schaute ich schon voraus, wie weit die letzte Lampe leuchten möge und wo die schwarze Nacht anfangte. Aber auch da war es nicht ganz dunkel. Da zündeten die Sterne hernieder und man sah die Bäume und die den Weg begrenzende Hecke deutlich. Recht tapfer trippelte ich meines Weges, bis etwa eine Katze im Baume raschelte und vor mir auf den Boden sprang. Wenn ich dann zur Türe hereinkam, so kochte meine Mutter das Nachteffen beim Schein eines Petrollichtes, eines „Tägel“, den man stellen konnte, wo man ihn nötig hatte. Entweder beim Kochherd oder auf dem Tisch, oder konnte auch damit in ein dunkles Zimmer „zünden“, leuchten. Vom Heizen des großen Ofens gab es einen hellen Widerschein in der Küche, wo dann Licht und Schatten an den Wänden zuckten.

Unsere besorgte Mutter schickte uns Kinder abends zu guter Zeit in die Stube. Da verbreitete eine Hängelampe ein helles, mildes Licht. Um den großen Tisch herum saßen wir Kinder oft bei einem Tierbilderbuch. Zu allen möglichen Erzählungen verlockte die Phantasie, und an aufmerksamen Hörern fehlte es da nicht. Im Ofenecklein hinten war es freilich nicht so hell. Wenn Vater nach dem Nachteffen dort die Zeitung las, so hielt er sie etwas schief, damit das Licht der Lampe darauf fiel. Meine Mutter strickte oft des Morgens früh bei einem kleinen Petrollicht. Sie stellte es so, daß das Licht voll auf die Arbeit fiel und das Gesicht im Schatten lag.

Abends machte ich oft in der Dämmerung meinem Großmütterchen einen Besuch. Sie wohnte im gleichen Haus. Sie trug tagsüber stets eine schwarze Haube, mit Spitzen und Bändern geschmückt. Oben ließ diese den Scheitel mit den glatt gekämmten, weißen Haaren frei. Die bald Achtzigjährige strickte immer